Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 49

Artikel: Der Samichlaus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hier, und, erzählt die Legende, die Bären, die ihm ihren Namen gaben, bedienten ihn auf Befehl Gottes, brachten ihm Wurzeln und Pflanzen. Er starb, nach allgemeinem Glauben, am 20. Dezember 620 und vermachte die wundertätigen Reliquien dem Kloster, das er gegründet hatte.

Ursanne hatte Nacheiferer und Nachfolger. Als Gonduin, der Herzog von Elsaß, dem heiligen Walbert, Abt von Luxeuil und Nachfolger Columbans, an den Grenzen seines Reiches ein Tal anbot, um eine Abtei zu errichten, waren die engen Ufer der Birse unkultiviert und vereinsamt: Walbert gründete Münster-Grandval, das er seinem Schüler Sankt German, der vom heiligen Randuald verbeistandet war, anvertraute. Beide starben als Märtyrer und wurden in ihren Klöstern begraben. Ein fruchtbares Beispiel: der heilige Wandrill — der strenge Wandrill, der, um seinen Körper zu züchtigen, im Winter im gefrorenen Doubs badete —, war ein adeliger Franzose, der seit frühester Jugend an dem Hofe des Königs Dagobert zugeteilt war; aber der heilige Himier, der ebenfalls dem Kloster, dann einem kleinen Flecken seinen Namen gab, war ein Sohn der Ajoie: er kam in dem kleinen Dorf Lugnez zur Welt, machte einen Pilgerzug nach Palästina, besiegte und verjagte einen Greif, der Christen verschlang, und kam in den Jura zurück, um hier begraben zu werden.

Dieses Stück Jura zeigte sich außerdem den Cönobiten günstig. Früher bedeckte es ein unermeßlicher Wald, den hochgelegene Weidenplätze und einige Felsen kaum zu unterbrechen vermochten. In seinem weichen Felsen war eine Einsiedelei bald eingegraben, ein Bethaus mit schlecht abgerindeten Stämmen rasch erbaut. Das Wasser war frisch und fischreich; zur Nahrung hatte man den Honig wilder Bienen, Beeren, Haselnüsse, Pilze und Bucheckern; in den Wiesen konnte man alle heilenden Pflanzen pflücken. Tiefste Einsamkeit, rauhes und gesundes Klima. Manchmal durchschritt irgendein Wanderer rasch die Täler, und man mußte stundenweit gehen, um den Holzfällern oder den Hirten zu predigen. Und wilde Tiere bedrohten die Menschen.

Was ist aus den großen Abteien geworden, aus Lucelle, das 1123 durch den Bischof Berthold von Neuenburg gegründet und nach der Ueberlieferung von Bernhard von Clairvaux selber gebaut wurde, und aus Bellelay, das 1136 unter der Regierung Ortliebs von Frohburg und als Tochter der Abtei des Jouxsees gegründet wurde? Von Bellelay sind im sumpfigen Sornetale nichts als eine nackte, zerfallene Kirche und weite Gebäulichkeiten geblieben, die Bern in ein Asyl umgewandelt hat. Und von Lucelle, das in einer romantischen Landschaft in der Nähe eines waldumgebenen Teiches liegt, stehen nur mehr das Haus des Aufsehers und einige Mauern: die Grenze wird durch das ehemalige Gut der Cistercienser Mönche, in das sich nunmehr die Schweiz und Deutschland teilen, durchquert.

(Schluß folgt.)

Samichlaus.

Samichöisli, Samichlaus,
Gäll, Du bringsch em Fritz nid alls,
Gäll, Du sparsch für mi o chly,
Bi geng so ne brave gsy.
D' Hose ha-n-i nie verschrisse,
Ha nie gschtüpft u gschpöit u pisse.
Schteine ha-n-i keini gschlage,
Ghändlet ha-n-i z'ganz Jahr nie,
Bi nie ghanget a ne Wage —
Artig gsy, Du weisch nid wie!

Samichlöisli, Samichlaus,
Gäll, Du bringsch em Fritz nid alls,
Das isch keine vo de Guete,
Gib Du däm die großi Ruete,
U bring mir Di Sack voll Sache,
I weiß de scho was mit mache,
Und will z'nächscht Jahr no ne chly
Meh n-e liebe sy!

Hans Zulliger.

Der Samichlaus.

Volkskundliche Skizze zum St. Niklaustag, 6. Dezember.

Der Samichlaus, St. Niklaus, Knecht Rupprecht, Weihnachtsmann, Hanstrapp und wie er noch heißt, ist überall der Freund der Kinder, der Bringer von Geschenken, aber auch der Bestrafer aller bösen Kinder. Er ist eine Maskenfigur der Adventszeit. Nach dem Kinderglauben wohnt er im Walde draußen, im abgelegenen Gebirge. Da hat er eine Höhle. Er besitzt große Baumgärten. Er erscheint in langem, braunem Rock, weißem Bart. Auf den Schultern trägt er einen Sack. Da hinein kommen die bösen Buben. Unter dem Arm ist die obligate Rute. Nie fehlt das ihn begleitende Eselchen. Er frägt nach dem Verhalten der Kinder. Diese müssen ihm Gedichte aufsagen. Dann gibts die Geschenklein, Nüsse, Aepfel, Orangen, Lebkuchen und anderes Backwerk. Aber auch an Mahnungen, Warnungen und Drohungen läßt er's nicht fehlen.

Wie freuen sich doch die Kinder auf den Samichlaus! Lange vor seinem Erscheinen bildet er das Tagesgespräch. Recht inbrünstig betet Anneli:

„Santi Chlaus, i bitt di,
Stüür mr au-n-es Ditti,
Aber eis wo Bäbeli heißt,
Lieber will i süst gar keis!"

Der kleine Maxli aber gibt ihm den Rat:

„Sankt Nikolaus, heil'ger Mann,
Zieh' deinen besten Rock dir an
Und reit' darin nach Spanien,
Hol Aepfel von Oranien (Orangen)
Und Birnen von dem Baum."

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheint der Samichlaus bei uns um die Weihnachtszeit. Er ist der Vorbote oder der Begleiter des Christkindleins geworden. Anderwärts, z. B. im Emmental, sehen wir ihn am Silvester oder zu Neujahr (Neujahrmutti). So ist das ehemalige St. Niklausfest hinter dem Weihnachtsfest mehr und mehr zurückgeblieben, selbst an jenen katholischen Orten, wo St. Niklaus als Kirchenpatron noch gefeiert wird. Das war nicht immer so. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ja in einzelnen Gegenden des Bernbiets bis

weit ins 19. Jahrhundert hinein, war das jetzige Christfest unbekannt. Da feierte man den eigentlichen St. Nikolaustag, den 6. Dezember. Der Samichlaus brachte den geschmückten Weihnachtsbaum oder Chlausbaum, wie er damals hieß.

Der St. Nikolaustag ist eigentlich der Ehrentag des heiligen St. Niklaus, der von etwa 300—350 Bischof von Myra in Kleinasien war. Er war der Beschützer der Kinder und ist es geblieben. Die Legende umgab seine Gestalt mit allerlei mystischen Dingen. Unser Samichlaus aber trägt nicht viele Züge des christlichen Heiligen an sich. Er ist vielmehr allemannisch-heidnischen Ursprungs. Das lehrt uns schon sein waldmenschartiges, wildes Aussehen. Viele Kenner der Volkskunde sehen in ihm den alten Göttervater Wodan, andere betrachten ihn als den personifizierten Winterdämon. Auf jeden Fall kann sein eigentlicher Ursprung nicht ausschließlich auf den heiligen Bischof Niklaus zurückgeführt werden. Wie tief gewurzelt der Samichlausglauben im Volke war, erkennt man daraus, daß die Reformation ihn nicht etwa unterdrückte als Anhängsel aus katholischer Zeit. 1548 und 1549 dichtete z. B. der Zürcher Antistes Bullinger seinen Kindern Niklaussprüche. So lautet ein Stück aus einem solchen Vers: „Nun kybet nit und lernet gern, daß ihr nit seiet hür als fern. Der knab sich übertreffen soll an tugend und sich schicken wohl; so wird er wert und kommt zu ehren; sein glück und leib, das wird sich mehren. Das geb euch Gott, und denket dran, St. Niklaus ist ein seltsam mann; er sagt auch hier den rechten grund, habt reine hand und stillen mund! . . . ."

An den St. Niklaustag knüpfen sich eine ganze Anzahl Volksbräuche. Sie fallen entweder auf den eigentlichen Klaustag oder auf die spätere Adventszeit. In Basel zogen im 15. Jahrhundert die Schüler am 6. Dezember in feierlichem Umzuge durch die Straßen nach dem Dome. An der Spitze marschierte ein Fähnrich, dann folgte ein von den Schülern gewählter Bischof. Den Schülern wurden Gaben verabfolgt. In Freiburg war, wie aus einer Notiz von 1594 hervorgeht, der 6. Dezember ein Freudentag der Kinder, an welchem die Fleißigen beschenkt und geehrt wurden. Arme Studenten durften an diesem Tag von Haus zu Haus um Geschenke singen. Sehr interessant ist das Samichlausjagen, das an einzelnen Orten der Innerschweiz immer noch praktiziert wird, jedoch auch nicht ausschließlich am 6. Dezember. Die Knaben und Jünglinge halten mit Treicheln, Glocken, großen Knallgeißeln usw. einen Lärmumzug durch die Dorfgassen. Der sogenannte Iffeler trägt ein weißes Hemd, langen weißen Bart aus Werg, auf dem Kopf einen hohen Inful aus starkem Karton, der mit allerlei Figuren geschmückt ist. Auch im Entlebuch sind diese Umzüge bekannt und sie führen bis um Mitternacht die jungen Burschen von Haus zu Haus, wo sie bewirtet werden. Im Kanton Unterwalden ritt früher ein von den Kindern gewählter Bischof mit vier Dienern oder Leviten von Haus zu Haus, Gaben verteilend, wofür er seinerseits wieder Geschenke erhielt. Da es an diesen Umzügen oft zu Streitigkeiten kam, wurden sie mit der Zeit vielerorts verboten. Im Kanton Thurgau, im Wallis und wohl auch anderwärts hängen die Kinder dem Samichlaus für sein Eselchen Heubüschel vor die Haustüre oder vor die Fenster. Im Kanton Glarus gehen die Kinder am 6. Dezember vor die Häuser „gan he rüefen". Im Chor schreit die Jugend: „He usen, dert use, vor usen, hinden use!", um sich dann auf die aus den Fenstern ihnen zugeworfenen Nüsse, Aepfel, Birnen ꝛc. zu stürzen.

Im Gefolge des Samichlaus erscheint auch etwa der wilde Schmutzli, auch Dusseli genannt, bald als Vorbote des St. Niklaus, bald als dienstbarer Geist. In ihm müssen wir eine weitere winterliche Dämonengestalt erblicken.

Jenen Kindern, die den Samichlaus „kennen", bringt er nichts mehr. Natürlich wird mit dem zunehmenden Alter der kindliche „Chlausenglauben" wankend und „den Samichlaus kennen" heißt deshalb so viel wie: „Ich lasse mir nichts mehr weiß machen." V.

Frieden und Revolution.

Bericht vom 28. November bis 5. Dezember.

Neue Imperialismen toben sich aus in Anmaßungen und Grausamkeiten. Die Polen verfolgen den Traum ihres alten Reiches mit fast irrsinnigen Begehren: Wenn es nach ihnen ginge, würden sie wie ehemals alle Litauer, Weißrussen und Ukrainer samt einigen Millionen von Deutschen verschlingen. Doch da solches nicht angeht, will man sich wenigstens an das Menschenmögliche halten und nur annektieren, was mit irgendwelchen Vorwänden zu bemänteln ist. Zum Einmarsch in Westpreußen und zur Besetzung von Danzig ist es noch nicht gekommen. Auch Posen und Schlesien befinden sich noch in der Gewalt der deutschen Republik. Polen hat überdies immer noch die deutschen Okkupationstruppen im eigenen Gebiete zu fürchten. Wenn diese erst einmal das Land verlassen haben werden, wenn die Entente dem Polen erlauben wird, ihre Provinzen zu erobern, dann wird der wahre Geist des Polenvolkes sich offenbaren.

Nicht nur die Deutschen spüren ihn. Die Litauer bangen für Grodno, das weißrussisch war und ist und von den Polen beansprucht wird. Auf Grund von frühern Abmachungen mit deutschen Generälen hoffen die polnischen Imperialisten die Eroberung von halb Weißrußland durchsetzen zu können.

Der brutale Machtstandpunkt findet einen Scheingrund von Recht in bezug auf die Ansprüche der Polen in Ostgalizien. Nach der im Orient allgemein üblichen Mode, die Nationalität nach der Religion zu unterscheiden, wird in Ostgalizien jeder Katholik als ein Pole, jeder Orthodoxe als ein Russe bezeichnet. Deshalb versucht man die ukrainische Nationalität zu leugnen. Aus dem äußersten Osten sind

Trauerzug bei der Leichenfeier für die Revolutionsopfer in Berlin.